

Gnade und Friede sei mit euch von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

In Ängsten, und siehe, wir leben!

Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt. Denn er spricht (Jesaja 49,8): "Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen." Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils! Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit unser Amt nicht verlästert werde; sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes; in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen, in Mühen, im Wachen, im Fasten, in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit, als Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht getötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles haben.

Liebe Gemeinde!

Christsein heißt in Widersprüchen leben. Das hören wir aus diesem Text heraus. Diese Botschaft ist nicht bequem. Mit ihr erreicht uns der Ernst der Passionszeit. In Widersprüchen leben! Die Losung des 16. Deutschen Evangelischen Kirchentags in Frankfurt 1975 war aus unserem Predigttext genommen: "In Ängsten – und siehe, wir leben." Das Plakat des Kirchentags zeigte eine durchbohrte offene Hand des Gekreuzigten, aus der eine Rose erblüht, Zeichen des vollen Lebens. Die Erfahrungen der Kraft Gottes überspielen nicht die bedrängende und bedrohte Gegenwart unseres Lebens. Leiden und Angst treffen uns als Christen ganz. Wir werden in die Nachfolge des Gekreuzigten gerufen. Auch der Auferstandene bleibt der Gekreuzigte.

Dies ist die anti-enthusiastische Aussage dieses Textes, die festhält, dass wir "noch nicht" dieser Welt entnommen sind. Paulus sieht sich sowohl in der Gemeinschaft mit dem Sterben Jesu, als auch mit dem Leben Jesu. Das wird uns allen zuteil durch unsere Taufe, in der wir in das Sterben und in das Leben Jesu hineingetauft werden. Wir werden in unserem Geschick hineingenommen in die Gemeinschaft mit dem Sterben Jesu. Als Betrübte und Arme, die nichts in den Händen haben stehen wir da. Aber im Sterben erfahren wir überraschend den Gott, der vom Tode errettet. Wir haben nicht nur Teil am Sterben Jesu, sondern auch am Leben Jesu. Das ist die alltägliche Wirklichkeit in der wir als Christen leben. Aus dieser Spannung zwischen Tod und Leben kommen wir nicht heraus. An die Auferstehung Jesu werden wir erst in der Zukunft ganz teilhaben, und doch greift diese Wirklichkeit jetzt schon in unser gegenwärtiges Leben ein. Das Evangelium von dem gekreuzigten und auferstandenen Christus und unser Leben als Christen entsprechen einander. Unser Zeugendienst und unsere Lebensführung gehören zusammen.

Die Imperative, Gottes Gnade nicht vergeblich zu empfangen und sich in allen Dingen als Diener Gottes zu bewähren, dürfen nicht verdecken, dass es in allem um die Wirkung der Gnade Gottes geht. Die Gegenwart der Gnade und des Heils ist Ausgangspunkt von allem was wir tun. In allem was wir erleben an Freud und Leid, ist es Gott der am Werk ist. Das ist der Hintergrund alles dessen, was hier gesagt ist. Wir sind nur Bettler, die anderen Bettlern erzählen, wo sie Brot finden können. Wer die Gnade Gottes empfängt und meint, durch die Gnade mehr Macht oder natürliche Kraft zu bekommen, ja ein Supermensch zu werden, der empfängt die Gnade vergeblich! Denn Gnade, die Menschen groß macht für Gott und Menschen, ist keine Gnade. Paulus spricht hier von Erfahrungen der Kraft Gottes in seinem Dienst in der Gemeinde, aber seine Krankheit ist nicht ausgeschlossen. Gottes Kraft ist eben in den Schwachen mächtig; wir sind in Ängsten, und doch, siehe, wir leben.

So kommen unsere Leiden und Schwächen, aber auch Erfahrungen der Genesung und Erfrischung in das Licht des Glaubens.

Für manchen mag das regelrecht ärgerlich klingen. Ginge es nicht einfacher und klarer? Wir sind jeden Tag unterwegs vom Unglauben zum Glauben. Haben wir damit nicht genug zu tun? Verständlich ist solche eine Reaktion schon. Denn das Wort von der Gnade enthält eine kräftig und deutliche Absage an alle Bemühungen, Lebenssinn und Lebenserfüllung durch Wohlstand und Konsum oder durch andere Erfolgsrezepte und Heilswege herzustellen. Wo dieses Nein gehört wird, wird es Fragen und Ablehnung geben.

Was aber ist ein Glaube wert, der sich den Fragen nicht stellt, die er bei sich selber und bei anderen auslöst? Denn das ins eigene Herz verschlossene Wort der Gnade richtet nicht das aus, was es soll: das Wort der Gnade Gottes unter den Menschen zu bringen. "Keinen Anstoß geben" heißt nicht, aus Vorsicht und Ängstlichkeit zu schweigen, sondern das Wort der Gnade nicht im Wege zu stehen durch das eigene Verhalten. Es wird dabei meistens für uns nicht um die besondere, außergewöhnliche Aktion gehen, sondern darum, in unserem alltäglichen Leben zu zeigen, was die bestimmende Kraft unseres Lebens ist. Paulus warnt vor der Versuchung, in einer nur privaten Frömmigkeit auszuweichen und den Glauben dabei zu belassen.

Darum geht er der Sache der Mitarbeit am Werk Gottes sehr grundsätzlich und ganz offen an. Er will nicht schlechte Stimmung verbreiten. Im Gegenteil: Er will Mut machen zu einem nüchternen und realistischen Glauben, zu einem Christsein, das sich der Widersprüche, in denen und mit denen es lebt, bewusst ist und darin reift.

Die Zeiten, zu denen Paulus an die Korinther schrieb, waren anders, aber vermutlich nicht rosiger - weder in Allgemeinen, noch auch für die christliche Gemeinde und einzelne ihrer Glieder.

Dennoch lautet seine Gottesbotschaft, wie sie auch Jesus weitergesagt hat (Luk 4, 21): "Jetzt ist die Zeit der Gnade, jetzt ist der Tag des Heils!" (V.2)

An dem Wort "jetzt" bleibe ich hängen. Jetzt, nicht erst morgen, nicht erst, wenn dieses und jenes Problem gelöst ist, sondern: jetzt, heute! Wie können wir diesen Satz des Paulus verstehen? Vielleicht so: Gott freut sich, wenn ich nicht zu lange warte, sondern wenn ich jetzt zu ihm komme. Der Name des heutigen Sonntags - Invokavit "Er ruft mich an" ermutigt uns auch dazu Gott in jedem Augenblick anzurufen, denn er möchte, dass - mit ihm verbündet - mein Leben, eines jeden Leben, auch unser Zusammenleben gelingt und wir Menschen glücklich sind. Was aber ist Glück? Glück ist nicht einfach Glückssache, Zufall oder Schicksal. Glück hat mit dem Augenblick zu tun. Wehmütig von einer sog. "guten alten Zeit" zu träumen oder alles von einer fernen Zukunft zu erwarten: beides enttäuscht eher, als dass es glücklich macht. Auf das "jetzt" möchte ich achten, den Augenblick möchte ich leben und die vielen kleinen Augenblicke entdecken.

Und was hat das mit dem Glauben zu tun? Alles! Denn Gott will nichts für sich selbst, aber alles Gute für uns. Und das nicht neben dem Leben her, nicht abgehoben vom Leben, sondern mitten im normalen Leben. Hier bekommt der Augenblick noch eine weitere tiefe Bedeutung. Wir leben dann, wir sind dann glücklich, wenn uns Gott und die Mitmenschen ansehen, wenn sie ihren "Augen-Blick" auf uns werfen.

Die Ansage des Heils, die Verheißung der Gnade ist nicht gemeint als Verklärung der Wirklichkeit, als Schönreden der Realität, sondern als Kontrast zu ihr. Gerade weil Paulus so bittere Erfahrungen gemacht hat, konnte er auch von der Gegenkraft bezeugen, die ihn am Leben hielt und ihm im entscheidenden Augenblick zuteilwurde.

Mitten in dem Erleben von bedrohender Realität – im politischen wie im persönlichen Leben – will uns Gott erreichen. „Jetzt ist die Zeit des Heils!“

Das stellt unsere Neigung in Frage, die wichtigen Fragen des Glaubens hinauszuschieben und mit Gott ein bisschen zu verhandeln: Ja – wenn ich mehr Zeit habe, wenn sich die Lage wieder normalisiert hat, wenn ich wieder richtig laufen kann...Nein: jetzt!

Ein Glaube, der mir heute nicht nützt, wird mir der später helfen? Der Widerspruch wird bleiben. Und entscheidend wird sein, ob ich gelernt habe, im jeweiligen Augenblick allem Augenschein zum Trotz die Stimme Gottes zu hören, die mir, die uns sagt: Ich bin auf deiner Seite – "in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Mühen, im Wachen" In jedem Augenblick, bin ich bei dir, (V.3f), was es auch sei: "Jetzt ist die Zeit der Gnade."

Was bedeutet dieses Wort von Gottes Gnade also für das wirkliche Leben? Es bleibt nicht aus, dass wir selber in diesen Widerspruch geraten, wenn wir sehen, wie in der Welt Fakten zählen, Macht, Waffen, Geld, menschliche Anstrengungen, Erfolge, so dass wir fragen: Was kann das Wort von der Gnade dagegen ausrichten?

Paulus hat die Geduld am Anfang gesetzt. Das mit der Geduld scheint schon immer ein menschliches Problem gewesen zu sein. Geduld heißt: an seinem Platz bleiben, nicht fliehen, auch wenn nichts an der strahlenden Sieghaftigkeit des Glaubens zu erfahren oder zu erkennen ist. Geduld heißt, in einer stillen, gewissen Hoffnung daran festzuhalten, dass Gott einen längeren Atem hat und sein Wort zum Ziel kommen wird. Die Bewährung solch einer Geduld ist wiederum ein Zeichen des Beistandes und der Hilfe Gottes. Dieser Beistand Gottes wird besonders sichtbar im „Wort der Wahrheit“, mit dem wir leben dürfen. Jeder Gottesdienst hat darin sein Ziel, dass wir uns im Evangelium der Gnade Gottes neu festmachen, um es als Schild zu gebrau-

chen gegen alle Versuchungen zum Unglauben und zur Hoffnungslosigkeit. Im Vertrauen auf Gottes Kraft und Gnade konnten Paulus und viele Männer und Frauen weiter am Glauben und an der Gemeinschaft festhalten. Sie kämpften mit anderen Waffen als die Verfolger. Diese anderen Waffen, die als Kraft des Heiligen Geistes, die Güte, die Liebe und Wahrhaftigkeit genannt werden töten nicht, sondern dienen dem Leben.

Denn der im Stall von Bethlehem Geborene und auf Golgatha Gestorbene, derselbe spricht zu uns: "Siehe, ich bin bei euch alle Tage." Bei euch in eurer gegenwärtigen Situation. Bei euch in den Konflikten und Katastrophen von heute. Bei euch in euren Mühen, unter euren Tränen, bei euch, die ihr euch auf Irrwegen zu verlaufen droht.

Wir sind und bleiben arm im Blick auf die Mitarbeit am Werk Gottes, von der Paulus spricht. Eine Kirche, in der alles gut eingerichtet und verwaltet ist, kann tatsächlich mit einem Paradox wenig anfangen. Wer schon alles zu haben scheint, wird an Besitzstand und Gesichtswahrung mehr Interesse haben als an Mühen und Risiko. Es ist gut, daran erinnert zu werden, dass man auch, wenn man alles zu haben meint, nichts hat. Und es ist noch besser, wieder zu bemerken, dass man, wenn man nichts vorweisen kann, dennoch alles besitzt.

Wir haben keine schlagfertigen, überzeugenden Antworten auf die bedrängenden Fragen unserer Zeit. Wir wissen an einem Kranken- oder Sterbebett oft nicht was wir sagen sollen. Aber dann geschieht es doch, dass durch unser Stammeln hindurch Menschen Trost und Hilfe erfahren, dass sie ein Wort bewahren und sich daranhalten, dass uns selber gar nicht bewusst ist. Wir leben davon was wir selber empfangen haben. Wir haben leere Hände und doch mit dem Wort des Lebens, haben wir alles was nützt zum Leben und zum Sterben. Wir sind der Armut, der Traurigkeit, dem Sterben nicht entnommen.

Aber der Glaube erfährt Zeichen der Auferstehung und des Sieges Jesu, auch wenn nicht so, dass es Not und Leid und Schwierigkeiten ausschließt.

Die Epistel und das Evangelium des heutigen Sonntags weisen auf Jesus, der "wie wir in allem versucht worden ist", der so gelitten hat, dass er mit uns mitleiden kann, und zu dem wir deshalb mit der Zuversicht kommen können, Gnade und Hilfe zu finden, - immer zur rechten Zeit. Amen.